Die Auswanderungsgeschichte der Visperterbiner

von Julian Vomsattel

Das Heidadorf Visperterminen ist auch ein grosses Auswandererdorf. Wie kaum ein anderes Bergdorf im Oberwallis zogen die sonst sehr heimatverbundenen Visperterbiner in die grosse, weite Welt.

Urkundlich 1256 erstmals erwähnt, als im Zuge der grossen Walserwanderungen die ersten Terbiner ihr Bündel packten, setzte der grosse Aderlass im letzten Jahrhundert ein, als zwischen 1850 und 1924 über 200 Personen nach Nord- und Südamerika auswanderten. Wir finden heute Nachkommen dieser Auswanderer in den USA, in Argentinien, Brasilien und Uruguay.

So richtig gepackt von diesem eher dunklen und lange Zeit in den Schulbüchern totgeschwiegenen Kapitel der Walliser Geschichte wurde ich durch die Erzählungen meines Grossvaters Alois, der die für mich als Knaben fast unglaubliche Geschichte vom Bruder seines Schwiegervaters Amadée Heinzmann erzählte, der Vater und Mutter und seinen einzigen Bruder Samuel verliess, um im fernen Nordamerika eine neue Heimat zu suchen. Nur einmal habe er seiner Familie geschrieben und darin erklärt, dass er auf die Erbschaft verzichte. Diese Schilderung hat mich bis heute nicht mehr losgelassen. Ich hoffe immer noch, dass ich eines guten Tages durch Zufall seinen Lebensweg aufspüren kann.

So habe ich in den letzten Jahren die Gelegenheit gehabt, die Spuren dieser Leute zu verfolgen. Ich habe ihre Dörfer und Städte besucht, in Telefonbüchern geblättert, Archive durchstöbert und dabei die argentinische Pampa entdeckt, die rote Erde Brasiliens bestaunt und die Hühnerfarmen im Clinton-Staat Arkansas unter die Lupe genommen. Ich habe ihrem alten Walliserdialekt gelauscht, bin ihre Friedhöfe abgelaufen und habe Kultur und Brauchtum bewundert. So konnte ich auch erahnen, wie gross das Heimweh der ersten Siedler gewesen sein muss, als sie von ihren steilen Äckerlein zu den wogenden Getreidefeldern in die Weite Argentiniens wechselten.

San Jeronimo Norte – Walliser Dorf in der argentinischen Pampa.

Ich habe aber nicht nur die Seite von Nostalgie und Folklore beobachtet und die Gastfreundschaft und den Humor schätzengelernt, sondern auch die Not gespürt, vor der viele geflüchtet waren und die sie jetzt schon wieder eingeholt hat. Eine hohe Inflation, Jugendarbeitslosigkeit und das ständige Misstrauen in die staatlichen Stellen verbreiten wenig Hoffnung für die Zukunft. Wohl lebt die alte Heimat noch bei älteren Leuten, bei der Jugend schwindet die Erinnerung an die Heimat ihrer Vorfahren aber immer mehr und ist nur in einzelnen Dialektausdrücken noch gegenwärtig. So beginnt beispielsweise die Tanzkapelle immer mit dem Dialektausdruck: «Eis, zwei dri, gimmu nummu.» Für andere ist ein Studienaufenthalt in der Landwirtschaftlichen Schule in Visp und in der Lonza AG, Visp, schon Wirklichkeit geworden. Wenn nicht beide Seiten sprachliche Anstrengungen unternehmen – in San Jeronimo Norte gibt es ein deutsches Kulturinstitut mit 200 Schülern –, scheinen die in den letzten Jahren geknüpften Kontakte allmählich wieder im Sande zu verlaufen. 13 000 km Distanz sind auch in der heutigen Zeit eine gewaltige Strecke.

Warum sind die Terbiner ausgewandert?

Die meisten Terbiner, die ich in Nord- oder Südamerika angetroffen habe, konnten wenig bis gar nichts über die Auswanderungsgründe ihrer Vorfahren berich-

ten. Einzig Alfredo Sattler, dessen Grossvater der in Terbinen immer noch bekannte Moritz Sattler war und der 1991 ebenfalls in die Schweiz kam, erinnerte sich an Aussagen seines Vaters, wonach auf dem Terbinerberg zu viele Leute lebten und das Wasser knapp war. Viele seien ungern ausgezogen, so dass bei manchen Familien das Los entscheiden musste. Dr. German Studer nennt in seinem Buch «Visperterminen» auch fehlende Aufstiegsmöglichkeiten am Terbinerberg: «Die meisten lockte wohl das Abenteuer im sagenhaften Amerika mit seinen Aufstiegsmöglichkeiten. Der Terbinerberg ist zwar nicht besonders eng begrenzt, bot aber im letzten Jahrhundert für einen Aufstieg sowohl in materieller wie gesellschaftlicher Hinsicht wenig Möglichkeiten... Zu Ehren und Ansehen zu gelangen, war im Bergdorf nicht besonders möglich, wo niemand aus der Reihe tanzen durfte, und in politischer Hinsicht spielte Terminen bisher keine besondere Rolle.»
Die Massenauswanderung von 1882/83 wurde stark von einem jungen Paar beeinflusst. Der 20jährige Franz-Josef Ambort und die 17jährige Elisabeth Briggeler, Tochter des Peter Briggeler, waren schon 1882 nach St. Vincent/Arkansas ausgewandert. Alte Einheimische erinnern sich noch schmunzelnd an die Schilderungen, die sie den Daheimgebliebenen geschrieben haben: Die gebratenen Vögel würden einem in den Mund fliegen und es gebe lauter dreistökkige Häuser. All das habe sich als falsch herausgestellt. Die Vögel mussten sie selber braten und die dreistöckigen Häuser waren Häuser mit drei Stufen.
Noch heute lebende ältere Terbiner weisen auf die schlechten Jahre hin, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts das Bauerndasein stark erschwerten. Wenig Niederschläge während des ganzen Jahres und praktisch kein Schnee während des Winters führten zu Wasserknappheit und somit zu einer schlechten Ernte. Eine etwas andere Sicht der Dinge hat der Chronist Felix Studer, der um 1888 schreibt: «Vor ungefähr 20 Jahren gab es in unserer Gemeinde viele Streitigkeiten und Schlägereien, besonders unter den jungen Leuten. Gott sei Dank aber hat dieses in unseren Tagen alles aufgehört, weil diese Prügelhaufen unsere Gemeinde verlassen haben und nach Amerika ausgewandert sind, wo denselben ihre Prügellust sicher vergangen ist.»
Klaus Anderegg beschreibt im Buch «Auswanderungsland Wallis» ebenfalls Ursachen und Anlässe zur Auswanderung und bezeichnet den Kampf ums heilige Wasser als einen für die Terbiner wichtigen Auswanderungsgrund. «Durch die grossen Wanderungsverluste verzeichnete die Gemeinde zwischen 1850 und 1900 mit 23,2% einen unterdurchschnittlichen Bevölkerungsanstieg. Die Einwohnerzahl stieg von 511 auf 630 Personen. In dieser Zeitspanne wanderten 180 Personen aus. Höhepunkte waren die Jahre 1868/69, als 61 Personen das Dorf verliessen, um sich in der Provinz Santa Fé in Argentinien niederzulassen, und die Jahre 1882/83 mit der Emigration von 65 Personen nach Arkansas in den Vereinigten Staaten... Auffallend ist, dass in Visperterminen bei einer Anzahl der familienmässigen Auswanderung ein Elternteil nicht aus der Gemeinde stammte (bei 13 der insgesamt 35 ausgewanderten Familien). Gerade bei diesen Familien kann angenommen werden, dass das Fehlen einer tragfähigen Existenz zur Emigration zwang. Im Gegensatz zu Zeneggen konnten aber in Visperterminen durch Güterverkauf die zur Emigration notwendigen Mittel beschafft werden.»

Visperterminen um die Jahrhundertwende.

Die Rolle der Waisenämter

Die Waisenämter hatten zur Zeit der grossen Auswanderungswellen um die Mitte und gegen Ende des letzten Jahrhunderts oft schwierige Entscheide zu treffen. Zwei Auszüge aus den Waisenamtsprotokollen der Gemeinde aus dem Jahre 1891 belegen dies in eindrücklicher Weise:
«Familienrat über die hinterlassenen Kinder der Katharina Sattler selig, abgehalten zu Visperterminen, den 9. August 1891 in der Wohnung des unterzeichneten

Präsidenten Leo Zimmermann. Dieser Familienrat ist veranstaltet worden auf Ersuchen des Johannes Sattler, der wirklich von Amerika gekommen ist, um über die drei hinterlassenen einfältigen Kinder der Katharina selig sich bestens zu beraten.
Johannes Sattler, der willens ist, bald wieder und sobald als möglich zu verreisen, wünscht und begehrt, dass seine drei einfältigen Geschwister gehörig laut Anstand gekleidet und versorgt werden. Nach langer Beratung und Unterredung kam man gegenseitig überein, diese drei einfältigen Kinder samt dem Vermögen des Johannes Sattler, Lorenz Sattler und Christian Sattler gleichmässig mit Nutzen und Beschwerden zu verteilen. Die Verteilung der drei Geschwister soll mittels Losziehung geschehen, weil nicht alle drei mit gleichen Talenten begabt sind und somit das eine dem anderen vorgezogen wird. Was die Regina anbelangt, weil diese die Einfältigste ist und am meisten arbeitsunfähig, kam die ganze Familie überein, dass man Regina bei der Verteilung 200 Franken voraus vermache, was alle einstimmig annahmen. Johannes Sattler wird das Kind mit sich nach Amerika nehmen und dort verpflegen und versorgen.»

Am 30. August 1891 wird eine weitere Sitzung abgehalten:
«Da nun Johannes Sattler und Lorenz Sattler samt seiner ganzen Familie sich entschlossen haben ungefähr in der Zeit von zwei Monaten ihr Vaterland, die Schweiz, zu verlassen, um in dem fremden Amerika ihre Heimat aufzuschlagen, so muss sämtliches Vermögen der Katharina Sattler gehörig verteilt werden. Was nun die drei einfältigen Kinder anbelangt, so kam es zu keiner Verlosung, sondern Johannes und Lorenz Sattler liessen dem Christian Lorenz die gehörige Freiheit, eines nach seinem Befinden hier zu behalten, für welche Freiheit er dem Johannes und Lorenz Sattler 76 Franken zu entrichten hat. Christian Lorenz behält nun die Barbara zu immerwährender Verpflegung. Die zwei übrigen, Philomena und Regina, nehmen nun Johannes und Lorenz Sattler mit sich nach Amerika.
Was nun die Verteilung sämtlicher Liegenschaften anbelangt, so wurden diese von Leo Zimmermann, Waisenamtspräsident, und Anton Studer gehörig geschätzt im Totalwert von 6368 Franken. Diese Totalsumme in acht Teile geteilt ergibt 796 Franken pro Teil. Vom Kapital gehen nun sechs Teile nach Amerika und die anderen zwei bleiben hier.»
Es ist deshalb verständlich, dass alte Terbiner den Waisenamtspräsidenten des letzten Jahrhunderts nicht immer ein gutes Zeugnis ausstellten. Für billiges Geld hätten sie den Auswanderern oft ihr Gut gekauft und andere krumme Sachen gedreht.

Ausgewanderte Terbiner leben heute in Italien, Brasilien, Argentinien, in den USA und in Uruguay. (Auswanderertag 1991)

Zwangsauswanderungen

Dass es auch in Visperterminen wie in vielen anderen Oberwalliser Dörfern zu Zwangsauswanderungen gekommen ist, verdeutlicht eine Vereinbarung zwischen der Gemeinde Visperterminen und dem auswanderungswilligen Alois Stoffel mit seiner grossen Familie. Am 28. Dezember 1867 erliess man ihm, der willens sei, «mit seiner zahlreichen Familie nach Amerika auszuwandern in Anbetracht seiner Armuth», eine Schuld von 508 Franken.
«Die versammelte Gemeinde, erwägend, dass bei der Auswanderung dieser Familie sieben Gemeinder freiwillig ihren Rechten auf die hiesige Gemeinde entsagen, erwägend ferner, dass diese Familie nicht auswandern könnte, falls sie diese Summe bezahlen müsste, hat sich endlich einstimmig dahin ausgesprochen, dem Aloys Stoffel seine Bitte zu gewähren und ihm diese Summe zu schenken, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, falls ein oder das andere Mitglied dieser Familie in die Gemeinde zurückkehren und die Rechte der Gemeinde wieder in Anspruch nehmen sollte, von dem Betreffenden oder den Betreffenden obige Summe (...) wieder zu bezahlen sey.»
Die Familie des Alois Stoffel hat sich in Humboldt (Argentinien), einer Nachbargemeinde von San Jeronimo Norte, niedergelassen. Ein Nachkomme, Dionisio Stoffel, ist der Gründer und Präsident des Schweizervereins «Wallis» von Humboldt.

Die Auswandererfamilie des Christian Sattler und der Anna-Maria Gottsponer kurz nach ihrer Ankunft in Argentinien.

Die Walserwanderungen nach Rimella und Avers

Die Gründung der Walsersiedlung von Rimella (Region Varallo, Oberitalien) hat nach sieben Jahrhunderten ein Pergament ans Licht gebracht, das zum Archiv der Insel San Giulio auf dem Ortasee gehört. Das Dokument vom 11. November 1256 berichtet, dass am Tage von St. Martin 12 Walliser Hirten auf die Insel von San Giulio geführt werden, wo sie eine Gesellschaft zur Nutzniessung der Ländereien von Rimella bilden.
Schon im Sommer 1255 betraten die ersten Walliser Rimella: Johannes, «filius Petri de Terminon» (Visperterminen), Anselm de monte (Mund) und Wilhelm von Balma (Saas Balen) mit ihren Familien.
Der Walserforscher Rizzi weist darauf hin, dass vor allem die Bezeichnung Terminon einschneidende Spuren hinterlassen hat. Der Geschlechtsname Termignone lebt noch heute weiter. Daneben gibt es das geheimnisumwitterte Wort «Termagiu», mit dem die älteren Leute von Rimella den hergebrachten Namen ihrer Ortschaft bezeichnen, der aber wahrscheinlich den Ursprungsort angeben soll: Terminen. Noch heute können uns die Rimeller zeigen, in welcher Gegend die Termignone vor allem zu Hause waren.
Auch das Hochtal Avers (Kt. Graubünden) weist Spuren aus dem Wallis auf. So heisst der Gemeindeschreiber von Cresta Jürg Stoffel, der seine Herkunft aus Visperterminen urkundlich bis ins 16. Jahrhundert nachweisen kann. Sein Onkel, der Grenzwächter Johann Rudolf Stoffel, hat 1931 das Buch «Das Hochtal Avers» geschrieben, in dem er einen Besuch in Terbinen schildert: «Im Dorf angelangt, bezog ich in dem kleinen Hotel Quartier. Im Nachbarhause wohnte der Gemeindepräsident Theodul Stoffel. Am Abend, nachdem Stoffel von seiner Feldarbeit, dem strengen Heuen, heimgekehrt war, suchte ich ihn in seinem Hause auf. Er war erstaunt, als ich ihm sagte, ich habe einmal meine Urheimat sehen wollen. Nun bot er mir von seinem vorzüglichen Heidenwein... Als ich Stoffel am folgenden Tag nach Feierabend wieder in seinem Hause aufsuchte, stellte er eine grosse Ähnlichkeit unseres Menschenschlages fest.»
Anlässlich des Auswanderertages vom 28. Juli 1991 weilte eine Delegation des Gemeinderates aus Avers in Terbinen und knüpfte neue Bande zwischen diesen beiden Gemeinden.

Die Reiseverträge des Josef Anton Briggeler von Visp nach Buenos Aires

Der 1850 geborene Josef Anton Briggeler war 1879 nach Süd-

Der Geschlechtsname Termignone (Terminer) lebt auch heute noch in Rimella weiter.

amerika ausgewandert und kehrte 1912 zu einem Besuch nach Visperterminen zurück. 1991 besuchte uns auch eine Verwandte von ihm, Bernardina Zurbriggen. Sie konnte uns die Kopie des Heimatscheines zeigen, der 1912 in Visperterminen durch die Burgergemeinde unter dem Präsidenten Kaspar Zimmermann und dem Sekretär Moritz Studer ausgestellt wurde.
Er hatte für die Rückreise bei der Aktiengesellschaft Zwilchenbart, die vom Bundesrat in Bern patentiert war, eine Fahrkarte gekauft. Die Kosten der Reise bis nach Buenos Aires beliefen sich auf 373 Franken.
Josef Anton Briggeler hatte schon 1879 als Dreissigjähriger mit der Generalagentur für Auswanderung von Andreas Zwilchenbart in Basel einen Reisevertrag abgeschlossen. Herr Zwilchenbart übernimmt die Beförderung von Visp nach Buenos Aires über Le Havre. Der Vertrag sieht noch folgende weitere Leistungen vor:

- Die Reisenden erhalten freie Fahrt von Visp aus per Eisenbahn dritter Klasse bis zum Seehafen.
- Jeder Passagier über 10 Jahre hat 200 Pfund, Kinder unter 10 Jahren 100 Pfund Gepäck frei.
- Der Unterhalt auf der Reise von Visp nach dem Seehafen wird von der Agentur bestritten.
- Der Unterhalt im Seehafen wird zu den hienach stehenden Bedingungen von der Agentur bestritten: täglich zum Frühstück Kaffee und Milch, Zucker und Brot; mittags kräftige Suppe, Fleisch und Gemüse; nachts ebenso mit Abwechslung und gutes Logis.
- Die Beförderung zur See ist immer im Akkorde inbegriffen und wird als solche nach Vorschrift auf dem Schiffe täglich dreimal, je nach Klasse gekocht, verabreicht.
- Herr Zwilchenbart verpflichtet sich, auf seine Kosten für sämtliche Akkordanten den gehörigen Raum in der dritten Klasse eines im Monat September von Le Havre abgehenden Dampfschiffes, süsses Wasser, die Bettstelle, 20 Kubikfuss Gepäck frei, nötigenfalls Apotheke zu übernehmen, und die Reisenden sind frei vom amerikanischen Spital- oder Kopfgeld sowie von allfällig anderen Gebühren.

Die Einschiffung im Seehafen erfolgt am 17. September 1879 auf dem Dampfschiffe.
Der Übernahmepreis beträgt: für einen Erwachsenen Franken 215. Hierauf wurde bei der Unterzeichnung des Vertrages Franken 50 auf Abschlag bezahlt, bleiben Franken 165.
Die Abreise von Visp findet am 13. September statt, und die Reisenden haben sich spätestens einen Tag vorher daselbst einzufinden.

Die Auswanderung nach Südamerika

Es sind sehr viele Terbiner Familien nach Südamerika ausgewandert. Die meisten zogen in die Provinz Santa Fé, wo sie auch heute noch in den Dörfern San Jeronimo Norte, Santa Maria Norte und Humboldt leben. Aber auch in den grösseren Städten finden wir immer wieder Namen, die auf eine Terbiner Abstammung hindeuten. Der häufigste Terbiner Geschlechtsname ist Sattler. «Sattler gibt es hier wie Sand am Meer...», erzählte man uns.

Wo leben die Sattler heute?

Es gibt in Argentinien sehr viele Sattler-Familien, während hier in Visperterminen der Geschlechtsname Sattler ausstirbt. Nicht weniger als vier Brüder waren um die Mitte und gegen Ende des letzten Jahrhunderts ausgewandert. Im Weiler Unterstalden, aber auch im Weiler Are hatten die Sattler zum Teil grosse Häuser verkauft und eine neue Heimat gesucht. Die meisten von ihnen leben in der Provinz Santa Fé, und hier vor allem in San Jeronimo Norte und im Dorf Santa Maria Norte, das politisch ebenfalls zu San Jeronimo gehört.
Viele Sattler leben bis auf den heutigen Tag von der Landwirtschaft. Sie haben ihren urchigen Terbinerdialekt behalten, und die jüngsten Leute, die noch den Dialekt sprechen, sind die Ge-

Nicht alle ausgewanderten Sattler Familien sind der Landwirtschaft treu geblieben: Ricardo Daniel Sattler ist Autoimporteur in Parana, der Hauptstadt der Provinz Entre Rios (Argentinien).

brüder Oswaldo und Desiderio Sattler.
Aber nicht alle Sattler sind der Scholle treu geblieben. So leitet ein Ricardo Daniel Sattler mit seinem Bruder die Vertretung der Automarken Peugeot, Fiat und Chevrolet. Sie haben sich in der Hauptstadt der Provinz Entre Rios, in Parana, niedergelassen.
Die meisten Nachkommen der ausgewanderten Sattler konnten mir keine Auskunft über den Ort geben, aus dem die Grossväter ausgewandert waren. Eine Ausnahme machte hier der im Altersheim lebende Heinrich Sattler, der mit «Chrischpertärbinu» den Herkunftsort in etwa kannte.

Der schön gelegene Friedhof in der Ebene von St. Vincent/Arkansas (USA), wo der Grossteil der Terbiner begraben ist.

Hector Sattler, Gemeindepräsident

Ein Nachkomme von Moritz Sattler ist der jetzige Gemeindepräsident von San Jeronimo Norte, Hector Sattler. Er ist von Beruf Architekt und leitet die Gemeinde seit vier Jahren. 1991 hat er sein Heimatdorf besucht und ist bemüht, die Kontakte mit Bevölkerung und Gemeindeverwaltung weiterhin zu pflegen. Die Gemeinde Visperterminen hat aus diesem Grunde für konkrete Projekte in San Jeronimo Norte einen ansehnlichen Geldbetrag bewilligt.

Hector Sattler wusste zu berichten, dass Moritz Sattler ein ausgezeichneter Jäger und Schütze war. Anlässlich des Kolonistenaufstandes in der Provinz Santa Fé in den Jahren 1892/93 habe er die Uhr des Regierungspalastes heruntergeschossen.
In Buenos Aires trafen wir einen Edmundo Augustin Zeiter, der uns in seine Wohnung einlud und auf dem Familienbild seine Mutter als Tochter des Moritz Sattler zeigen konnte. Moritz Sattler hatte über 2000 Stück Grossvieh, und so ist es verständlich, dass er seine Viehherde den Terbiner Kollegen gerne einmal vorgezeigt hätte.

Der Gemeindepräsident von San Jeronimo Norte, Hector Sattler (oben rechts), beim Besuch von Genoweva Sattler mit seiner Frau Monica und Julian Vomsattel (oben links) im St. Annaheim in Steg. Der Geschlechtsname Sattler ist 1994 mit dem Tod von Genoweva und ihrer Schwester Antonia in Visperterminen ausgestorben.

Die Auswanderung nach Nordamerika

Während sich die Walliser in Südamerika zu grossen Kolonien zusammenschlossen, geschah dies in Nordamerika eher selten. Hier finden wir fast ausschliesslich Einzelauswanderungen. Eine Ausnahme bilden hier die Kolonie der Unterwalliser in Conway/Arkansas und die Kolonie im etwas weiter entfernten gleichen Staat, im Dorf St. Vincent, wo vor allem Leute aus Visperterminen und Mund leben.
Als ich 1990 die Terbinerkolonie besuchte, war ich beeindruckt vom urchigen Terbinerdialekt der älteren Leute. Als mich dann Lucille Zimmermann-Schmitter und eine Tochter des 1911 ausgewanderten Martin Rufener, Josephine Clifton, auf den wunderschön gelegenen Friedhof führten und ich all die Gräber sah mit den Namen Burgener, Zimmermann, Gottsponer, Bilgischer und Heinzmann, wurde mir die eigenartige Auswanderungsgeschichte der einzelnen Familien mit ihren Schicksalen erst so richtig bewusst.

Was wissen sie noch über die Heimat ihrer Väter?

Im Gegensatz zu den Südamerikanern waren vereinzelte Einwohner von St. Vincent doch schon in die Schweiz zurückgereist. Doch viele konnten mir den Heimatort ihrer Grossväter nicht mehr angeben.
Ben Zimmermann-Gottsponer, ein Nachkomme der «Schlessini», die früher viel in fremden Söldnerdiensten standen, ist mit seinen 88 Jahren recht rüstig. Er spricht noch den Terbinerdialekt, versteht aber nicht mehr alles. Er erzählt: «Meine Eltern kamen aus Visperterminen. Sie kamen 1883 auf dem Schiff nach Amerika. Sie haben aber nicht viel darüber erzählt. Ich weiss auch nicht, warum die Leute hierher gekommen sind. Sie redeten zuerst alle schweizerisch. Als ich klein war, lernten wir in der Schule Deutsch und Englisch.» Als ich ihn über den Wein fragte, fuhr er fort: «Ja, den Wein genossen wir. Mein Vater hat immer selbst Wein gemacht und ihn in die ‹Battilla› eingefüllt. Wir nahmen den Wein in der ‹Battilla› aufs Feld und tranken von Zeit zu Zeit einen Schluck. Auf dem Feld pflanzten wir Baumwolle und Korn an. Korn hauptsächlich für die Schweine, um sie zu mästen. Wir schlachteten die Schweine und stellten Blut- und Leberwürste her.»

St. Vincent (Arkansas) heute

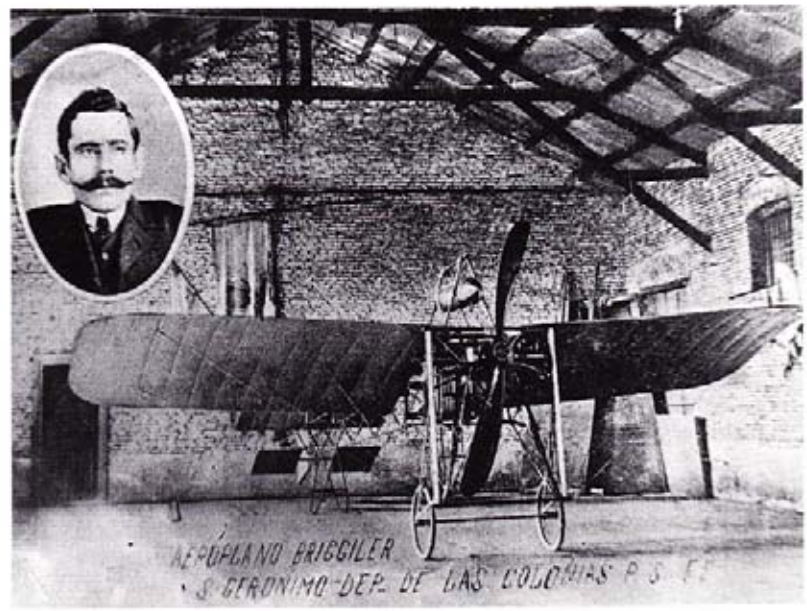
St. Vincent ist heute ein kleines Terbiner Dorf mitten in Amerika. Während die meisten Bewohner früher Landwirtschaft betrieben, Kühe hielten, Getreide anpflanzten und Baumwolle pflückten, ist heute die Geflügelhaltung der grösste Einkommenszweig. Hühnerfarmen mit 20 000 Küken sind keine Seltenheit. Diese werden bis zu einer gewissen Grösse aufgezogen und dann verkauft.
Viele junge Leute sind in die grösseren Zentren gezogen und arbeiten in Morrilton oder in der Hauptstadt Little Rock.
Nur mehr wenige ältere Leute sprechen Walliserdialekt und erzählen Geschichten ihrer Vorfahren, die unter grossen Schwierigkeiten das Dorf gegründet haben. Versteckte Spuren aus dem Heidadorf sind doch noch festzustellen. Ein kleiner Garten, ein paar Reben, ein Holzfass und ein Keller. Im Hausrat trifft man alte Werkzeuge, Bilder und immer wieder religiöse Gegenstände wie Bücher und Rosenkränze. Schweizer Musik ist schon lange nicht mehr zu hören.
Die Häuser weisen den typischen amerikanischen Baustil auf, und nur an einer alten Holzscheune sind die Spuren der alten Welt noch zu sehen.

Die Familien Briggeler in Südamerika

Auch in Südamerika finden wir Nachkommen einer Familie aus Visperterminen. Unter ihnen gibt es einige herausragende Persönlichkeiten. Der Name kommt in Südamerika in der Schreibweise «Briggeler» und «Briggiler» vor.

Ludovic Briggiler – der erste Flugzeugbauer Südamerikas

Ludovic Briggiler war der Sohn von Christian Briggiler, der mit seiner Mutter ausgewandert war. Er wurde am 16. Oktober 1874 in Santa Maria Norte, der Nachbargemeinde von San Jeronimo Norte, geboren. Er war ein äusserst begabter, erfinderischer Mann. Ludovic war der erste, der auf seinem Gut eine Wasserpumpe installierte und auch einen speziellen Draht für das Viehhüten erfand.
Im Jahre 1914 konstruierte er in San Jeronimo Norte ein kleines Flugzeug, dessen Motor noch heute im Museum von Esperanza (Argentinien) besichtigt werden kann.
Das aus kalifornischem Holz und mit einem Segeltuch überspannte Flugzeug war mit einem Bertinmotor ausgerüstet. Der Vierzylindermotor hatte lediglich eine Leistung von 50 PS und wog 168 Kilogramm. Bei dem Jungfernflug stürzte das Flugzeug aus geringer Höhe ab, ohne dass sich der Flugpionier aber verletzte.



Das Flugzeug des Flugpioniers Ludovic Briggiler und sein Totenbildchen.

Ludovic Briggiler starb am 22. Oktober 1937 in San Jeronimo Norte.

Andere bekannte Briggeler

Das kleine Städtchen San Guillermo in der Provinz Santa Fé wurde 1951–1955 von einem Ernesto Briggiler als Präsident regiert. Er war ein Vetter von Ludovic Briggiler.
1903 baute ein Heinrich Briggeler mit Julio Hubber die erste Milchverarbeitungsfabrik von San Jeronimo Norte.
Unter der argentinischen Militärdiktatur verschwanden über 20 000 Menschen. Unter diesen Verschwundenen finden wir auch zwei Studenten aus San Jeronimo Norte, einen Hildbrand und einen Briggeler. Die Einheimischen sprechen noch heute nicht so gerne von dieser Zeit und reihen viele Verschwundene unter die Rechtsextremisten ein.

Die Familie Briggeler in Nordamerika

Im Jahre 1880 baute ein gewisser Peter Briggeler, unter den Leuten auch «Vieharzt» genannt, mit seiner Gattin Karolina Schanz aus Stalden im Weiler «Sädilti» in Visperterminen ein Haus (vgl. abgebildete Inschrift). Er hatte zwei Söhne und vier Töchter, von denen die eine, Elisabeth, als 17jährige mit ihrem nur drei Jahre älteren Bräutigam schon 1882 nach St. Vincent, Arkansas (USA), auswanderte. Nur ein Jahr später kam die ganze Familie Briggeler nach St. Vincent. Im Eheregister der Pfarrei finden wir am 2. April 1883 die Eintragung der Ehe einer weiteren Tochter von Peter Briggeler, nämlich der Philomena mit Alois Ambort.
Vater Peter Briggeler starb schon kurze Zeit nach seiner Ankunft in Amerika am 31. Juli 1883. Er wurde auf dem Friedhof von St. Vincent beigesetzt. Auf diesem in der freien Natur

Inschrift auf der Stubenbinde des 1883 nach Amerika ausgewanderten Peter Briggeler im «Sädilti», einer Voralpe auf 1950 m ü. M.

angelegten schönen Friedhof finden wir fast alle Terbiner Geschlechter.
Lucille Briggler (abgeleitet von Briggeler) wusste gar etwas über die Reise zu berichten. Über 200 Personen seien im gleichen Boot angekommen. Die meisten Einwanderer kamen aus Visperterminen, andere aus Mund, Zeneggen, Embd, Brig, Eyholz, Eggerberg und Saas Grund.

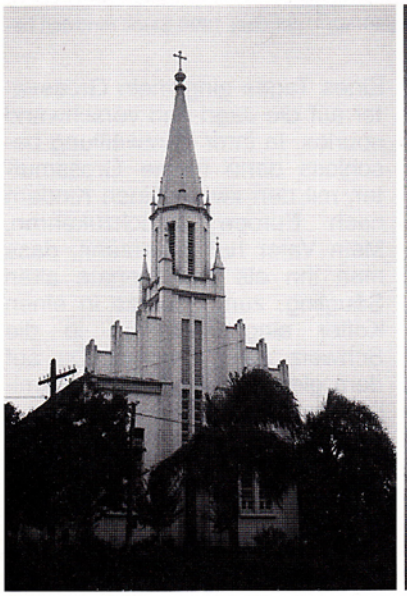
Grab des Peter Briggeler in St. Vincent (USA), wo er schon kurz nach seiner Ankunft am 25. Juli 1883 starb.

Viele Familien sind später auch weitergezogen, so dass wir heute nur noch Briggler, Bilgischer, Burgener, Gottsponer, Sponer (abgeleitet von Gsponer), Schmitter, Ferricher und Zimmermann in diesem «Oberwalliser» Dorf antreffen.

Der Kirchenbauer Romano Heinzmann in Brasilien

Ganz zufällig stiessen wir durch die portugiesische Übersetzung eines Buches von Pater Josef Heinzmann auf eine Familie Heinzmann, die in der südlichsten Provinz Brasiliens, in Rio Grande do Sul, lebt und die 1875 ausgewandert ist. Josef Florentin Heinzmann ist mit seiner Frau Anna Maria Ambord und drei Kindern ausgewandert. Pfarrer Studer schreibt über ihn im Schülerprotokoll: «Ein Knabe von seltenen Geistesgaben, den Feder und Bücher ohne Zweifel glücklicher gemacht hätten als das Erdwühlen.»
Ein gewisser Josef Florentin Heinzmann taucht in den Gemeindeprotokollen als Sekretär auf. Als wir 1988 die Nachkommen dieser Familie besuchten, staunten wir nicht wenig über Angaben, welche die 80jährige Te-

kla Nedel-Heinzmann über ihre Schwiegereltern machen konnte. Florentin Heinzmann war Lehrer und hat die Andachten und Beerdigungen gehalten, da es in dieser Gegend noch keinen Priester gab. Abends habe er Flöte gespielt und Anna Maria habe gejodelt. Die Familie spricht kein Walliserdeutsch mehr, aber eine deutsche Mundart (Hundsrückerdialekt).
Der Mann von Tekla Heinzmann war ein berühmter Kirchenbauer in der Gegend von Cerro Largo. Er habe praktisch alle Kirchen der Gegend gebaut. Selbst Altäre hat er entworfen und errichtete ebenfalls das Gymnasium der Gemeinde.

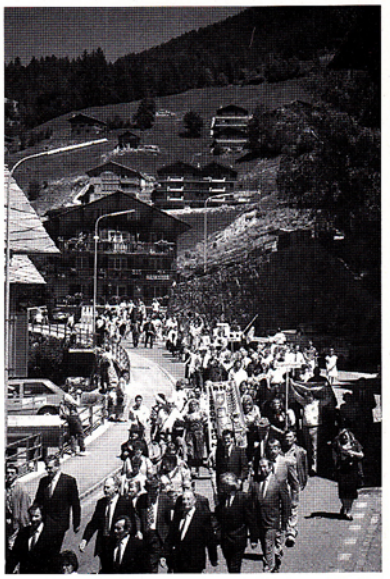


Der Kirchenbauer Romano Heinzmann und eine von ihm erbaute Kirche in Salvador das Missoes (Provinz Rio Grande do Sul) im Süden von Brasilien.

Die meisten Nachkommen sind Bauern geblieben. Sie pflanzen Soja, Weizen und Mais und arbeiten mit grossen Maschinen. Obwohl sie an die 80 Hektaren bewirtschaften, reicht die Ernte knapp zum Leben aus. Die Weltmarktpreise sind für die Bauern viel zu niedrig. Ein anderer Bruder ist Vizedirektor einer grossen Bauerngenossenschaft mit über 5000 Bauernfamilien. Ungefähr 70% der Bauern, die in dieser Gegend wohnen, sind Mitglieder dieser Genossenschaft, die 300 000 ha Land besitzt. Die Produkte werden hauptsächlich nach Hongkong und in asiatische Länder ausgeführt.

Der 28. Juli 1991 – der historische Auswanderertag

Anlässlich des Projektes «Walliser in aller Welt», bei dem die Nachkommen ausgewanderter Walliser zu den 700-Jahr-Feierlichkeiten in die Schweiz eingeladen wurden, kamen auch an die 70 Personen nach Vispertermінen. Die Bevölkerung bereitete den ausländischen Gästen einen herzlichen Empfang. 10 Tage wurden sie bei einheimischen Familien beherbergt und verpflegt, durchwanderten Dörfer und Matten und knüpften mit Händen und Füssen neue bleibende Kontakte.
Am Sonntag, den 28. Juli 1991 organisierte die Gemeinde zusammen mit dem Verein «z'Tärbinu» den unvergesslichen Auswanderertag. Während des feierlichen Gottesdienstes zum Thema Heimat, der in Spanisch, Englisch und Deutsch gefeiert wurde, brachten die verschiedenen Delegationen ihre Gaben auf den Altar: brasilianischen Wein, argentinischen Mate-Tee, Terbiner Roggenbrot und ein Marienbild aus St. Vincent/Arkansas.
Nach dem Hochamt begrüsste Gemeindepräsident Alex Stoffel die internationale Gästeschar, und Trachtenfrauen schenkten in altehrwürdigen Walliserkannen den Ehrenwein aus.
Das Dorf war festlich beflaggt, als nach einem gemeinsamen Mittagessen die Gäste aus den Walserkolonien Rimella (Italien) und Avers (Graubünden), aus den argentinischen Kolonien San Jeronimo Norte, San Guillermo, Santa Fé, Rafaela und Rosario, aus Brasilien und dem fast ausschliesslich von Terbinern bewohnten Dorf St. Vincent in den USA in einem farbenprächtigen Umzug, angeführt von der Musikgesellschaft Gebüdemalp, den Tambouren und Pfeifern und dem Gemischten Chor, zum Festnachmittag in die Turnhalle geleitet wurden.
Es wurden Reden gehalten, Geschenke ausgetauscht, gesungen, gespielt und getanzt. Ältere Terbinerinnen und Terbiner führ-



Die Freude am Auswanderertag unter dem Motto «Heimat» bleibt unvergessen.

ten den Gästen den Arbeitsablauf und das Brauchtum des Dorfes während eines Kalenderjahres vor. Man spürte einen Hauch von UNO und ein Sprachgewirr wie beim Turmbau zu Babel. Doch verstanden haben sich alle. Auch am 1. August, dem Schweizer Nationalfeiertag, feierten die Gäste mit den Einheimischen, und die 1.-August-Ansprache wurde in drei Sprachen gehalten.

Kleine Anekdoten

«Dü vermalediti Bächmattigeiss»

In Brasilien erzählte mir Tekla Nedel-Heinzmann eine Geschichte, die mir ganz klar bewies, dass nur Visperterminen als Heimatort in Frage kommt.
«Einmal hat eine grosse Eidechse die Eier eines Huhns gefressen. Da nahm die Anna Maria Ambord ein grosses Messer und wollte die Eidechse töten. Die Eidechse riss aber aus. Voller Zorn hätte sie dann gesagt: ‹Dü vermalediti Bächmattigeiss.›»
Das ist ein Ausdruck, den man heute noch ab und zu in Visperterminen hört und der den arbeitsamen Schlag einer bestimmten Verwandtschaft meint.

Die Postkarte

Ganz zufällig traf ich zu später Stunde im Anschluss an einen Vortrag in der Stadt Rafaela (Argentinien) eine Frau Mangold, deren Grossvater der in Visperterminen für seinen Reichtum bekannte Ignaz Stoffel, mit Übernamen «Habernazi», war. Er besass über 1000 Stück Grossvieh. Sein Vermögen war so gross, dass die Grenze zwischen den Gemeinden San Jeronimo Norte und Humboldt die «Stoffel-Linie» genannt wurde.
Voller Stolz zeigte sie mir eine Postkarte von Visperterminen, die ihre Mutter 1905 von einer Reise in ihr Heimatdorf mitgebracht hatte.

Die Familie des legendären Ignaz Stoffel, «Habernazi», der über 1000 Stück Rindvieh besass.

Das Porträt des Moritz Sattler

Als unsere Terbiner Reisedelegation zum ersten Mal in San Jeronimo haltmachte, erkundigten wir uns nach Familien mit dem Namen Sattler. Wir waren die ersten Terbiner, die nach über 100 Jahren diese Kolonie in Argentinien besuchten. Wir läuteten an der Türe und stellten uns vor. Während des angeregten Gesprächs im Hause der Familie legten wir eine alte Fotografie der Familie Moritz Sattler auf den Tisch. Zum grossen Erstaunen erhob sich die alte Frau von ihrem Stuhl, ging in die Stube und brachte die gleiche Fotografie, die ihr Vater nach Europa geschickt hatte. Die Freude war gross.

Die tragische Geschichte einer Rückkehrerfamilie

Lydia Stoffel berichtet: «Meine Grosseltern Seraphin und Lydia Zimmermann-Meichtry wanderten im letzten Jahrhundert nach Südamerika aus. Sie liessen sich in der Kolonie Susanna, in der Provinz Santa Fé nieder, wo auch mein Vater Josef und seine Schwester Ida zur Welt kamen. Eines Tages ging mein Grossvater auf die Jagd und verschwand spurlos. In ihrer Verzweiflung beschloss dann meine Grossmutter, mit den zwei kleinen Kindern nach Europa zurückzukehren. Mein Vater hat oft erzählt, dass man ihn als drei Monate alten Säugling, zum Schutze in einen Koffer eingeschlossen, in die Schweiz zurückbrachte. Da auf dem gleichen Schiffe eine Familie aus Oberwald ebenfalls zurückkehrte und der Bruder der Grossmutter Pfarrer von Oberwald war, lebten sie die erste Zeit im Obergoms. Später kehrten sie nach Visperterminen zurück und erlebten hier harte Zeiten. Sie mussten alles kaufen, und das Heu reichte nicht aus, um eine Geiss zu überwintern. Aber auch das Auswandererleben in Amerika möchte sie um kein Geld der Welt noch einmal erleben. Wenn sie hier in der Schweiz einmal pro Tag schwarzen Kaffee trinken könne, wünsche sie sich nicht mehr nach Amerika zurück.»

Der Abschied vom Heimatdorf

Die in Little Rock, in der Haupt-

stadt des Staates Arkansas (USA), lebende Cäsarine Blair-Rufener (1905) erinnert sich noch gut an Begebenheiten, die sie als Kind in Visperterminen erlebt hatte. So hat sie die Fronleichnamsprozession und das anschliessende Fest der jungen Leute im Gemeindesaal noch in bester Erinnerung. Stolz zeigte sie mir die Natwärrischpfeife ihres Vaters und schenkte mir ein Schulheft ihrer Mutter.
Sie erzählte, wie schwer der Abschied von Visperterminen gewesen sei. Die Verwandten waren alle traurig und weinten, als sie den schmalen Fussweg nach Visp unter die Füsse nahmen. Als 6jährige konnte sie schon laufen. Die kleine Schwester Josephine trug man «Riggipräntsch», d.h. auf dem Rücken nach Visp. Sie stiegen dann in Le Havre in Frankreich aufs Schiff. Die Mutter war im 7. Monat schwanger und blieb meistens in der Schiffskabine.

Die Terbiner und die Dritte Welt – Missionare und Schwestern in fremden Landen

Eine ganze Reihe von Missionaren und Missionsschwestern arbeitet seit vielen Jahren in den Ländern der Dritten Welt. Sie verkünden dort nicht nur den Glauben, sondern bauen Schulhäuser, Staudämme, Kirchen, Spitäler, Getreidemühlen, und Pater Hermann Stoffel macht erfolgreiche Versuche mit der berühmten Heidarebe.
In Zimbabwe (Afrika) arbeiten zurzeit die Patres Hermann, Armand und Candid Stoffel. Pater Alex Stoffel, der viele Jahre ebenfalls in Zimbabwe tätig war, hat nach einem längeren Aufenthalt in der Schweiz die Arbeit in Moçambique (Afrika) aufgenommen.
Schwester Ambrosia Stoffel arbeitet seit 1947 in einem Spital in Südafrika. Schwester Augusta Stoffel arbeitet seit 1962 in Indien. Sie ist dort in der Ausbildung einheimischer Schwestern tätig.
Verschiedene Patres haben in Afrika ihre letzte Ruhe gefunden, so Pater Matthäus Zimmermann, der 1949–1984 in Sambia (Afrika) im Einsatz war. Pater Anton Berchtold arbeitete von 1942 bis zu seinem Tod im Jahre 1993 in Burundi (Afrika).
Der jetzige Pfarrer von Zeneggen, Valentin Studer, arbeitete früher ebenfalls in Burundi, und Pater Lukas Stoffel lebte als Missionar in China und später bis zu seiner Pensionierung in Japan.
Kapuzinerbruder Sigismund Andres arbeitete als erfolgreicher Viehzüchter bis zu seinem Tode im Jahr 1990 in Tansania (Afrika).
Frau Marie-Therese Zimmermann stand für die Organisation Interteam zuerst in Algerien, später als Leiterin eines Kinderheimes in Quito (Ecuador) und einige Jahre als Ausbildnerin für Frauen in Bolivien im Einsatz.
Frau Marzella Gottsponer stellte ihre guten Dienste einige Jahre als Krankenschwester in Kolumbien zur Verfügung.

Die Familie des Theodul Stoffel auf dem Weg nach Visp, den auch die Auswanderer unter die Füsse nahmen.
Drei Kinder dieser Familie arbeiten zur Zeit in Afrika (Patres Alex und Armand) und in Indien (Schwester Augusta).

Literaturnachweis

Klaus Anderegg, Ursachen und Anlässe der Walliser Auswanderung im 19. Jahrhundert, in: Auswanderungsland Wallis, Valais d'émigration, Editions des Musées Cantonaux du Valais, Sion 1991.
German Studer-Freuler, Visperterminen, Geschichte und Kultur eines Walliser Bergbauernvolkes, Rotten Verlag, Brig 1984.
Gabriel Oggier, S.V.D./Emilio B. Jullier: Historia de San Jeronimo Norte, Rosario 1984.
Johann Rudolf Stoffel, Das Hochtal Avers, Chur 1938.
Enrico Rizzi, Piero Chiara, Paolo Monti, Walser – die Besiedler des Gebirges.
Privatarchiv, Beatrice Wyden-Heinzmann.
Privatarchiv, Emma Rufener, Visperterminen.

Privatarchiv, Julian Vomsattel, Visperterminen.
Gemeindearchiv Visperterminen G 2, Das Gemeind Buch für die obere und untere Gemeind von Visperterminen. Schulprotokoll der löblichen Gemeinde Visperterminen, 1840.
Our Lady of Perpetual Help – St. Mary's Parish 1880–1980, 1980 St. Vincent/Hattieville.
Richard Stoffel, Liste der ausgewanderten Terbiner, nach der Familienchronik von Pfarrer Peter Josef Studer.
Kantonsarchiv Sitten, Liste der ausgewanderten Terbiner von 1849–1877.
Eligius Heinzmann, Visperterminen, wie es einst war.
Tauf-, Hochzeits- und Sterberegister der Pfarrei St. Mary, St. Vincent/Arkansas.
Stephan Andereggen, Julian Vomsattel, Eligius Heinzmann, Visperterminen zur Zeit des Tunnelbaus, 1991.
Julian Vomsattel, Tonbandaufnahmen aus Visperterminen und den Kolonien in Argentinien, Brasilien und den USA.
Adriana Imhoff, San Guillermo, 1990.
Verein «z Tärbinu», Ausgewanderte Oberwalliser erzählen, Tonbandkassette, 1993.

Redaktoren des Walliser Jahrbuchs

1932–1941: Domherr Josef Werlen
1942–1954: Dr. Wilhelm Ebener
1954–1973: Dr. Ludwig Werlen
1973–1982: Pfarrer Peter Arnold
1982– Dr. Erwin Jossen

Anmerkung: Im Walliser Jahrbuch 1974, Seite 4, steht geschrieben, dass Dr. Ludwig Werlen 1940–1973 Redaktor der WJB gewesen sei, was – auch in Rücksprache mit dem betreffenden Autor – ein Irrtum ist. Obige Zusammenstellung entspricht der geschichtlichen Wahrheit.